

Elle aurait pu être reine

Avec tout le tintamarre qu'on fait autour de la mort de la femme discrète que fut la princesse de Belgique, les omissions sur sa biographie n'en deviennent que plus frappantes. Tenez par exemple le fait que, bien que première-née du roi belge Albert Ier et de sa femme Astrid de Suède, elle n'a pas pu accéder au trône, parce que la loi salique belge ne le permettait pas. Devenant grande-duchesse par son mariage, elle ne semble pas non plus avoir eu la verve féministe: son premier enfant à elle aussi étant une fille, la princesse Marie-Astrid, elle se pliait aux règles de transmission de la couronne de Nassau-Weilburg qui excluent les filles de la succession s'il y a un descendant mâle. Contrairement à la Belgique, qui a abrogé sa loi en 1991, le Luxembourg a même maintenu ses réserves formulées en 1979 à ce sujet lors de la ratification de la Convention contre l'élimination de toutes les formes de discrimination à l'égard des femmes. Bien que le Gouvernement actuel se soit à nouveau engagé dans son programme gouvernemental à abolir la réserve concernant la succession au trône, que le grand-duc ait annoncé l'introduction de l'égalité en la matière lors de l'ouverture de la session parlementaire dernière et que la commission des Institutions et de la Révision constitutionnelle de la Chambre se soit attaquée à l'article 3 de la Constitution en question en décembre, il semble que les négociations avec la famille grand-ducale, qui devrait par conséquent changer son pacte familial n'aient toujours pas abouti. Et le prince héritier Guillaume a atteint l'âge nubile ...

Unberührbare bei Hilfe ausgegrenzt

Das Jahrtausende alte hinduistische Kastenwesen lässt sich auch nicht durch Tsunami erschüttern: In dem von der Flutkatastrophe stark betroffenen südindischen Bundesstaat Tamil Nadu werden die "Kastenlosen", die sich selbst Dalits nennen, bei einheimischen Hilfsaktionen ausgegrenzt. Nicht nur, dass sich viele von den so genannten Unberührbaren unter den Todesopfern befinden und sie am meisten unter Obdachlosigkeit und Hunger zu leiden haben: Die Hilfsleistungen der indischen Regierung erreichen sie am wenigsten. Und das obwohl die indische Verfassung seit 1948 ihre Ausgrenzung verbietet. Dabei hat man gerade den Dalits die Aufräumarbeiten und das Bergen der Leichen im Katastrophengebiet überlassen. So sind die Unberührbaren vor allem auf die Hilfe internationaler Organisationen angewiesen.

Derweil keimt in der von der Flutkatastrophe am stärksten heimgesuchten indonesischen Provinz Aceh Hoffnung auf ein Ende des kriegerischen Konflikts zwischen Regierungstruppen und separatistischen Rebellen auf. Die islamistische Befreiungsbewegung GAM hat Verhandlungen über eine Waffenruhe angeboten. Bislang hatte die indonesische Regierung den Rebellen vorgeworfen, Hilfslieferungen zu behindern.

Juncker-Fieber geht um

Nein, der Premier ist nicht krank. Das Fieber hat auch nicht ihn befallen, sondern vielmehr alle anderen außer ihm. Am Mittwoch stellte Jean-Claude Juncker sein Rats-Programm den Europaabgeordneten in Straßburg vor und bekräftigte noch einmal sein Vorhaben, den Stabilitätspakt bis Ende Juni reformiert haben zu wollen. Von Grün, über Rot bis hin zu Schwarz, sie alle zeigen sich begeistert über den neuen Mann an der Spitze des EU-Rates. Robert Goebbels (LSAP) hielt eine gar überschwängliche Rede auf den künftigen Helden von Luxemburg. Kritische Worte gab es nicht - und sind offenbar auch beim Pressedienst der Regierung (SIP) nicht allzu beliebt: In der SIP-Presserevue für die Ministerien wurden kritische Passagen über das Buch "Jean-Claude Juncker - der Europäer", das die woxx vergangene Woche rezensierte, kurzerhand getilgt. So viel zur Informationsfreudigkeit des SIP.

Mehr Demokratie und Eigenverantwortung für die Schulen fordert Wolfgang Edelstein, Bildungsexperte am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung und Gastdozent am Lycée Aline Mayrisch.

(Foto: privat)



SCHULE

"Keine Feldwebelschulen mehr"

woxx: Sie haben einmal gesagt, deutsche Lehrer unterrichten 'mit einem Rezeptwissen, das sie von den Feldwebeln Friedrich des Großen kaum unterscheidet'. Sind schlechte Lehrer der Grund für die Bildungsmisere?

Wolfgang Edelstein: Das war überspitzt gesagt. Die Feldwebel Friedrich des Großen kamen in die Schule, ohne eine Ahnung von Schule zu haben. Sie konnten das Abc und Disziplin halten, aber sie waren ausgebildete Militärs. Deutsche Lehrer sind fachlich sehr gut ausgebildet. Aber die universitäre Mathematik, französische Philologie oder Geschichte sind als Unterrichtsfächer für die Mittelstufe oder unterschiedlich begabte Kinder nicht geeignet. Mit psychologisch-pädagogischen Fragen sind die meisten Lehrer überhaupt nicht vertraut. Folglich bauen sie sich einen feldwebelhaften Panzer auf, nutzen Rezeptwissen und handeln irgendwie, aber nicht im Sinne einer differentiellen Pädagogik für Kinder unterschiedlichen Alters und unterschiedlichen Typs.

Auch in Luxemburg pochen viele Lehrer eher aufs Wissen statt aufs Lernen. Sie unterrichten ihre Fächer, aber nicht die Schüler. Was muss passieren, damit sich das ändert?

Viel. Man muss die Schule, die Lehrerbildung, die Fortbildung ändern. Wir brauchen eine verantwortungspädagogische Transformation der Schule. Lehrer müssen gemeinsam mit den Schulleitern, Schülern und anderen Schulakteuren Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Kinder übernehmen und so unterrichten, dass sie die Entwicklung eines jeden Schülers optimal fördern und ihn so auf seinen späteren Lebensweg vorbereiten.

Sie wollen die 'Eigenverantwortlichkeit' von SchülerInnen und LehrerInnen stärken. Was meinen Sie damit?

Die eigenverantwortliche Schule ist für sich selbst verantwortlich. Sie muss mit den Schülern gemeinsam dafür sorgen, dass sie eine Lebenswelt darstellt, in der Schüler gedeihen. Diese Lebenswelt fordert auch, Eltern einzubeziehen, und sie fordert von der Schulverwal-

tung, das Kindeswohl in den Mittelpunkt aller Aktivitäten zu stellen. Sie ist dafür verantwortlich, dass die Lehrer à jour sind, dass sie am Entwicklungsprozess der Kinder aktiv beteiligt und zugleich dass sie kompetent sind.

In Luxemburg haben viele SchülerInnen aufgrund der Mehrsprachigkeit Sprachdefizite. Das ist bekannt. Trotzdem besuchen nur wenige Lehrer didaktische Weiterbildungen.

Weiterbildung sollte Pflicht sein. Damit macht man sich zwar nicht beliebt. Weiterbildung könnte aber eine angenehme Verpflichtung sein - wenn Lehrer sie selbst planen könnten. Das ist eine der Zukunftsaufgaben von Schulen: Dass Schulleitungen und Lehrer gemeinsam, vielleicht sogar mit externen Schulberatern, ein Weiterbildungsprogramm planen, das auf die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Schule zugeschnitten ist.

Das neue Gesetz zur Organisation der Lyzeen stärkt die Rolle der Schulleitung. Ist das nicht ein Widerspruch?

Ich finde nicht. Schulleitungen müssen operativ stark sein. Das bedeutet aber nicht steile Hierarchien. Schulen sind Entwicklungsprojekte. Entsprechend sollten Schulleitungen für Entwicklungsaufgaben freigestellt werden. Das erfordert neue Fähigkeiten, eben nicht über die Köpfe der Lehrer hin-

weg zu entscheiden, sondern sie zu motivieren, zu informieren, mit ihnen zu kooperieren und mit ihnen und mit den Eltern gemeinsam einen Entwicklungsplan für die Schule zu erarbeiten.

Viele Schulleitungen haben diese Kompetenzen gar nicht. Sie arbeiten weitgehend abgeschottet von den Kollegien.

In Kanada müssen angehende Schulleiter ein besonderes Studium durchlaufen, bevor sie eine Schulleitung bekommen. Das sehe ich auch für Europa in Zukunft kommen. Wir haben keine simplen Feldwebelschulen mehr. Wir haben es mit hoch komplexen, psychologisch anspruchsvollen interaktiven Gebilden zu tun.

Sie betonen die Wichtigkeit von kooperativen Lernformen und Mitbestimmung in der Schule. Leiden darunter aber nicht die Lerninhalte?

Nein. Das ist eine falsche Trennung von Leben und Lernen. Die partizipatorische Schule ist nicht weniger lernintensiv als die herkömmliche. Das finnische Schulsystem bildet 70 Prozent Abiturienten aus. Die Schüler dort lernen selbstverantwortlich und haben zugleich die besten Pisaergebnisse. Ein Widerspruch zwischen Lernen und Partizipation entsteht nur dann, wenn das Kerngeschäft der Schule - der Unterricht - systematisch ausgenommen wird. Das Kerngeschäft der Schule, sagen die Finnen, ist es, Gele-

genheiten zum Lernen zu arrangieren. Die Helene-Lange-Schule hat ein Drittel der ursprünglichen Unterrichtszeit gekürzt und diese Zeit in Projekte gesteckt. Trotzdem hat sie bei Pisa die besseren Leistungen erzielt.

Wenn Schule eigenverantwortliche Individuen ausbilden soll, läuft sie nicht Gefahr, gesellschaftliche Tendenzen unkritisch zu verstärken? Das Credo 'Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied' dürfte neoliberale Flexibilisierer begeistern.

Um die Transformation wird niemand herumkommen. Darum heißt es, konstruktiv auf den gesellschaftlichen Wandel zu reagieren. Wenn wir gegen die neoliberale Funktionalisierung des Einzelnen Widerstand leisten können wollen, geht das nicht ohne Verantwortung und Mitbestimmung. Wir brauchen die Fähigkeit zur Selbstorganisation, um die Minima einer solidarischen Welt aufrechterhalten zu können. Ohne diese Kompetenzen wären wir der Transformation hilflos ausgeliefert. Deshalb lege ich ja so viel Wert auf eine Schule als Lebenswelt, in der Solidarität, Kommunikation und Verantwortung gelernt werden.

Luxemburgs Schüler liegen bei Pisa 2003 im unteren Mittelfeld. Besonders schlecht haben sozial Benachteiligte abgeschnitten. Mehr Mitbestimmung allein dürfte an der sozialen Selektion des Schulsystems wenig ändern.

Das habe ich auch nicht behauptet. Aus meiner schulpolitischen Überzeugung heraus kann eine Schule, die Lernerfolge über soziale Selektion abzuschern versucht, nicht unseren gesellschaftlichen Anforderungen und auch nicht den Ansprüchen von Gleichheit in der Demokratie genügen. Dass eine Schule homogene Gruppen herstellt, statt die heterogene Wirklichkeit zum Ausgangspunkt einer fördernden Pädagogik zu nehmen, halte ich persönlich für einen pädagogischen Skandal. Unser Schulsystem reagiert auf unterschiedliche Entwicklungen mit 'moving-down' der Schüler: durch Rauschmiss und Abwärtsmobilität. Aufwärtsmobilität gibt es kaum. Mit Gerechtigkeit hat das nichts zu tun.

Die Mehrgliedrigkeit wird in Luxemburg bisher kaum hinterfragt. Welche Handlungsspielräume bleiben, wenn der Systemumbau politisch nicht erwünscht ist?

Wenn man die Schulen nicht ändern will, bleibt wenig Platz für Demokratie. Aber eine Schule, die demokratischer werden will, hat Spielräume. Demokratische Verfahren und Möglichkeiten zur Mitbestimmung lassen sich schon ab der ersten Klasse einrichten. Die Einsicht der Schulbehörden, dass Schulen sich entwickeln müssen, wenn sie in diesen Zeiten bestehen wollen, der Druck von Eltern, neue Weiterbildungsperspektiven: Alles das könnte einen mittelfristigen Entwicklungsschub auslösen.

Ines Kurschat

Zur Person:

Wolfgang Edelstein (75) ist emeritierter Direktor am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. In Freiburg geboren, musste der damals Neunjährige 1938 mit seiner Familie vor den Nazis nach Island fliehen. Nach dem Besuch der isländischen staatlichen Gesamtschule studierte er zunächst Linguistik, Philosophie und Sprachen in Grenoble und Paris. Edelstein war Lehrer und didaktischer Leiter der ersten deutschen Gesamtschule: das renommierte Internat Odenwaldschule, die schon in den 50-er Jahren didaktische Projekte organisierte. Anfang der Sechziger schrieb er mit anderen das Konzept für das Bildungsforschungsinstitut der Max-Planck-Gesellschaft, dessen Leitung Edelstein später übernahm. Eines seiner aktuellen Programme heißt "Demokratie lernen und leben". Nach Luxemburg kommt der Bildungsexperte bereits zum dritten Mal. Am Lycée Aline Mayrisch hielt er vergangenen Donnerstag im Rahmen einer Konferenz- und Seminarreihe einen Vortrag zum Thema "Verantwortung in der eigenverantwortlichen Schule".